

Predigt zu Trinitatis, 4. Mose 6,22-27, Silke Kuhlmann, 07. Juni 2020

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt, Jesus Christus.
Amen

Liebe Gemeinde,

wir feiern Trinitatis. Ein Wort, das man vielleicht ein klein wenig leichter aussprechen kann als „Quasimodogeniti“, was aber ebenso unverständlich bleibt. Trini... was?

Was soll das? Was ist das? Worum geht es?

Und wenn man dann sagt und hört „es geht um Gottes Dreifaltigkeit“, ist das nicht wirklich besser. Dabei beschreibt dieses Theologenwort etwas ganz Wunderbares: Dass unser Gott nicht festzulegen ist. Dass er, sie, Gott, vielfältig ist – und bleibt. „Gottes Sein ist im Werden“, versuchen sich Menschen in Erklärungen, und Gott selbst sagt von sich geheimnisvoll: „Ich bin, der ich sein werde – ich werde sein, der ich bin“.

Wir bekennen uns zu unserem christlichen, lebendigen Gott als Vater, Sohn und Heiligem Geist. Wir schreiben diesen drei Personen unterschiedliche Wesensarten und Handlungen zu – Gott wird als Vater, als Schöpfer, als allmächtiger und ewiger beschrieben, manchmal groß und fremd und erschreckend. Gott in Jesus Christus als unser Bruder, Freund, Mensch, uns nahe in einer Form, die wir kennen, zu der wir uns verhalten können – eben ein Mensch, wie wir, uns an Aussehen und Verhalten ähnlich. Einer, der mich versteht, der am eignen Leib erfahren hat, wie ich mich fühle. Und dann Gottes Geist, unfassbar, lebendig, kräftig, überraschend. Mal wild wie Korkenzieherlocken, mal sanft wie ein warmes Windsäuseln oder das Prickeln von kleinen Regentropfen auf meinem Gesicht, wenn ich es dem nieselnden Himmel zuwende. Eine, die mich vom Hocker reißt und die mir guttut. Die mich herausfordert und mich immer wieder anstachelt, Gott neu zu denken, wenn ich mich mit „Vater, Sohn und Heiliger Geist – ach die drei Männer kenn ich schon“ eingerichtet habe. Lebendige Kraft, Frauenpower, die auch mein Leben manchmal auf den Kopf stellt. So, wie Jesus manchmal auch kindisch im Gras liegt, die Wolken betrachtet und Purzelbäume schlägt. Und mich fragt, was ich liebe. Von ganzem Herzen, mit all meiner Kraft.

Gott. Drei in eins. Um uns zu überraschen. Im Gefühl und im Denken.

Glaube – das ist Denken und Fühlen zugleich. Täuflingen zeichne ich ein Kreuz auf Stirn und Brust – für Herz und Verstand, weil es beides im Glauben braucht. Die Fragen, das Suchen und Ringen um Antworten und Entsprechungen und das Aushalten, dass Gott immer auch Geheimnis bleibt. Kein Handelspartner ist, den ich mit Logik und „wenn...dann“ bestechen kann. Gott bezaubert.

Gott ist ein berührendes Geheimnis. Und wenn er uns anschaut, wie vom Himmel herab oder aus der Schöpfung heraus, und wir schauen zurück; wenn uns ein Wort Jesu trifft oder uns der Geist um die Nase weht, wenn uns der Kopf vom dreifachen Nachdenken raucht, wir aber trotzdem Gott an unserer Seite wissen, wenn da kurz Kraft fließt und wir fangen sie auf – dann ist das – Segen.

Und im Predigttext für heute geht es um Segen. Und was das ist, ist auch ganz wunderbar und kann man auch nur halb erklären: Da heißt es (*Numeri 6,22-27*):

*Und Gott redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet: **Gott segne dich und behüte dich; Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; Gott hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.** So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.*

Sie alle haben diese Worte schon mal gehört. Es ist der Zuspruch, der Wunsch, der den Gottesdienst beschließt: „Gott segne dich.“ Aber es ein Wunsch, von dem Gott selbst sagt, dass er ihn erfüllt. „Ihr sollt meinen Namen auf die Menschen legen, damit ich sie segne“. Wie ein Schutzmantel legen sich diese Worte um die Menschen herum, denen der Segen zugesprochen wird. Tröstend. Stärkend. Belebend.

Ganz am Anfang erzählt die Bibel, wie Gott uns Menschen schafft. Nach seinem Bild. Und er sieht, dass es gut ist. Und segnet die Menschen. Segnen heißt: Gott spricht den Menschen alles zu, was sie brauchen. Er spricht das Leben und die Menschen gut. (Am Lateinischen kann man das noch sehen: benedicere heißt: gut sagen) Und im Segen überträgt Gott einen Teil seiner Kraft auf den Menschen, dem er sich zuwendet. Damit er oder sie leben kann.

Wir wissen, wie es weiterging und -geht mit den Menschen: ziemlich schnell kommen zu dem Guten Blut, Schweiß und Tränen. Gewalt und Schmerz. Der Mensch greift nach höheren Früchten, will selbst entscheiden, reizt die gottgegebene Freiheit aus – und dann geht es manchmal einfach auch schief. Aber wenn es so ist, gerade dann, wenn es hart auf hart kommt, dann brauchst du viel Kraft. Dann brauchst du Segen. Um zu überleben. Manche Menschen kommen nur wegen des Segens in einen Gottesdienst, habe ich erlebt. Um diese Worte zu hören. Und sie um sich herumzulegen. Um Kraft für sich daraus zu schöpfen.

Doch damit nicht genug: Gott spricht: ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.

Ursprünglich mal zu Abraham gesagt hören wir diesen Satz immer wieder, weil darin eine wunderbare Weisheit steckt: Segen kann man weitergeben. Man kann andere gutreden. „Mach’s gut!“, „Gott behüte dich“. Am Ende des Konfus halten wir einander die Hände hin, einer gebend, einer empfangend, dann tauschend: „Gott segne dich – Gott segne dich auch“. Segen fließt. In uns und durch uns. Das sind Worte, die Menschen, die die Welt verändert haben und unsere Wahrnehmung verändern können.

(Vier Beispiele)

Lena kann nicht schlafen. Sie hat Angst vor der Dunkelheit. Das hat nichts mit Denken zu tun, die Angst kommt einfach so den dunklen Ecken gekrochen. Mama kommt und sagt: da ist nichts. Kein Monster im Zimmer. Sie macht das Licht an. Schau selbst. Und wieder aus. Lena weint. Irgendwann weiß Mama nicht mehr, was sie tun soll. Oh Gott, was soll ich machen? Erklären hilft nicht. Sie setzt sich auf die Bettkante und legt Lena die Hand auf die Stirn. Sie sagt nichts. Sie lässt nur die Hände liegen, die Kraft fließen und zeichnet ihrer Tochter am Ende ein kleines Kreuz auf die Stirn. Das Kind seufzt einmal auf und schläft ein.

Segnen – signare, mit einem Zeichen versehen – bekreuzigen.

Segen ist kein Schlafmittel. Es wirkt nicht wie eine Tablette. Vielleicht hat das Kind am nächsten Abend wieder Angst. Aber nicht in dem Moment des Segnens. Dieser Moment macht wahr, was das Kind braucht: Du bist nicht allein.

Marcell und Viktoria stehen vor dem Altar. Freunde haben schon gute Wünsche vorgelesen. Jetzt ist die Pastorin dran. Die beiden knien nieder. Sie legt dem Paar die Hände auf. Spricht Worte, die glauben machen, was sie von Gott erzählt und glaubt: Gott schützt die Liebenden.

Worte, die zu Herzen gehen. Eine Träne rinnt über eine Wange. Die Worte werden wahr.

Segen ist keine Zauberformel. Liebe ist und bleibt zerbrechlich. Aber auch deshalb wird sie gut gesprochen. Und wenn es einmal wahr ist, ist es grundsätzlich wahr und wird immer wieder wahr: Gott schützt die Liebenden.

Alicia und Björn / Die Eltern (?) stehen am Taufbecken. Jakob/Ihr Kind hibbelt unruhig auf ihrem Arm. Manche haben ihnen gesagt: Warum lasst ihr euer Baby taufen? Glaubt ihr, dass das hilft? Wäre es nicht besser, abzuwarten und ihn irgendwann selbst mal entscheiden zu lassen? Die Eltern haben sich dagegen entschieden. Jetzt soll die Taufe stattfinden. Gottes Segen jetzt. Schutz, Begleitung, Beheimatung. In Wasser und Wort liegt Segen. Warum warten?

Segen ist keine Garantie, dass das Leben, dass alles gelingt. Dass der Wind nur im Rücken ist und der Weg eben. Aber gerade dann, wenn es anders kommt, dann tut Segen gut.

Und ins Himmelreich kommt nur, wer das innere Kind in sich bewahrt...

Stumm stehen sie da und schauen auf den Sarg. Der Verstorbene scheint ein letztes Mal zum Greifen nah – aber irgendwie auch nicht mehr. Bevor der Sarg vom Dunkel der Erde umhüllt wird, hören sie noch einmal die alten Worte: Der Herr behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Der Herr lasse dich sein Angesicht schauen und das ewige Licht leuchte dir.“ Die Pastorin schlägt das Kreuz und legt die Hand auf den Sarg. Die Familie schluckt. Einige weinen. Aber einen Moment lang fühlt es sich an wie Frieden.

Der Segen nimmt die Trauer nicht weg. Tot bleibt tot und ein gesprochener Segen kann nicht einfach wieder zum Leben erwecken. Das kann nur Gott. Die Trauernden haben noch einen weiten Weg vor sich und manche Träne muss noch geweint werden, bis wieder Hoffnung und Zukunft kommt. Aber Segen kann helfen, loszulassen und den Verstorbenen ganz in Gottes Hand zu geben.

Segen heißt nicht, etwas gutzureden oder gutzuheißen, was nicht gut ist. Segnen meint auch nicht absagen wider besseres Wissen und Denken. Segnen heißt liebevoll ansehen. Den Menschen hinter der Angst, auf der Suche nach Liebe, in der Hoffnung auf Schutz, auf dem Weg aus der Trauer. Das macht Gott, der uns ins Leben ruft, wenn er sein Angesicht leuchtend auf uns ruhen lässt. Das hat Gott in Jesus Christus gemacht, als er Menschen gut und stark geredet hat und zu ihrem Retter und Begleiter wurde. Und dass auch wir dazu fähig werden, das gibt der Heilige Geist. Gott legt seinen Namen und seinen Segen auf uns. Wir geben von ihm weiter. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.